

Negotiating Europe. Jewish and Non-Jewish Spaces

Summer School veranstaltet vom Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts im Rahmen des Projekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 15.-19.7. 2008

Seit geraumer Zeit werden in den Geisteswissenschaften die Bedeutung und Reichweite von Begriffen wie Transnationalität, Kommunikation, Mobilität und der Transfer von Wissenskulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts intensiv diskutiert. Wenn dadurch nationale Meistererzählungen zugunsten einer europäisch-postnationalen Perspektive zurücktreten, könnte man die jüdische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts als paradigmatisch betrachten, da sie sich per se durch Mehrsprachigkeit, Mobilität sowie das Leben in verschiedenen Kulturen und an mehreren Orten auszeichnet.¹

Unter dieser Fragestellung diskutierten vom 15.-19.7. an der Friedrich-Schiller-Universität 14 Doktoranden der Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaften sowie der Judaistik aus den USA, Kanada, Israel, Österreich und Deutschland mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern des vom BMBF finanzierten Verbundprojekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Prof. Dr. Norbert Frei, der die Fragestellung des Projekts „Kommunikationsräume des Europäischen. Jüdische Wissenskulturen jenseits des Nationalen“ sowie die Arbeit des Jena Centers Geschichte des 20. Jahrhunderts vorstellte.

Sektion I: Die Emanzipation des europäischen Judentums im langen 19. Jahrhundert.

David Meola (Vancouver) präsentierte sein Dissertationsprojekt *Jewish Emancipation, Liberalism and the Public Sphere. Interactions in Baden and Hannover*. Der regional komparatistische Ansatz, jüdische Gemeinden anhand zweier nicht-preußischer Regionen in den Jahren 1815 bis 1948 miteinander zu vergleichen, spiegelt in dem Sinne das Europäische wider, als dass Baden sowohl unter österreichischer als auch unter französischer Herrschaft stand, Hannover dagegen zunächst französisches, später englisches Herrschaftsgebiet war. Meola geht es vor allem um den Transitionsprozess von der Frühmoderne zur Moderne, d.h. um die Frage nach der Herausbildung von Zivilgesellschaft und einer „öffentlichen Sphäre“. Zu diesem Zweck entwirft er ein Konzept wachsender Teilnahme der Juden am öffentlichen Diskurs sowie ihrer Verbürgerlichung durch wechselseitige Verhandlungen zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Gesellschaft.

Martina Niedhammer (München) stellte ihr Promotionsvorhaben *Jüdische Bankiers- und Unternehmerfamilien im Prager Vormärz* vor, das sich mit fünf repräsentativen Familien der Prager Banken- und Textilbranche beschäftigt. Verfolgt wird ein alltagsgeschichtlicher Ansatz, der die Interaktionen der jüdischen Familien mit und deren Ankommen in der nichtjüdischen Gesellschaft untersucht. Niedhammer betonte, dass die analytische Kategorie der „Assimilation“ zu kurz greife, da die Juden als Akteure hier nicht berücksichtigt würden.

¹ Dan Diner schrieb in diesem Zusammenhang: „Jüdische Erfahrung als die Erfahrung einer nichtterritorialen, nicht an einen Nationalstaat gebundenen Bevölkerung der Diaspora kann als eine faszinierende Perspektive auf eine Reinterpretation einer gesamteuropäischen Geschichte dienen, sozusagen einer europäisierten europäischen Geschichte. Das ist etwas anderes, als ein weiterer Versuch, einzelne europäische Nationalgeschichten miteinander zu verknüpfen.“ Dan Diner: *Imperiale Residuen: Zur paradigmatischen Bedeutung transterritorialer jüdischer Erfahrung für eine gesamteuropäische Geschichte*, in: Daniel Weidner: *Figuren des Europäischen. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, München 2006, S. 262.

Sie vertrat die These, dass der rasche und soziale Aufstieg der Familien nicht zwangsläufig mit der Aufgabe religiöser Werte einhergehen musste. Als Alternativen zum Assimilationsmodell stellte sie unterschiedliche Angebote vor, die auf ihre Eignung zu prüfen seien, nämlich die Konzepte der „situativen Ethnizität“, der „sekundären Konversion“ sowie der „widerstreitenden bzw. multiplen Loyalitäten“.

Kai Drewes (Mainz) referierte über jüdischen Adel und die Nobilitierungsverfahren, die Juden in England, Deutschland und Österreich im langen 19. Jahrhundert erfuhren. Wie konnten Adelstitel erworben werden und wie wirkte sich dies auf die Beziehungen der geadelten Juden zur jüdischen sowie nichtjüdischen Gesellschaft aus? Vor allem die transnationale Vernetzung der Adelsfamilien spielt in dieser Untersuchung eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund wählt Drewes einen multiperspektivisch komparatistischen Ansatz, der die unterschiedlichen Aspekte in den jeweiligen Ländern herausarbeiten soll und in der Tradition der Zimmermannschen *histoire croisée* steht.

Ramon Pils (Wien) beschäftigt sich mit der Biographie des jüdischen Gelehrten und Publizisten Leon Kellner (1859-1928) und dessen Verhältnis zur internationalen Settlement-Bewegung. Pils setzte in seinem Vortrag den Schwerpunkt auf die Rolle Kellners beim Aufbau der Toynbee-Hallen in Wien und verglich diese mit ähnlichen Vorhaben in England. Des Weiteren ging es in der Diskussion um die Wahrnehmung des Zionisten Kellners in der Wiener Öffentlichkeit sowie um das Verhältnis seines Linksliberalismus zum Wiener Bildungsbürgertum.

Sektion II: Jüdische Wissenschaften im 19. Jahrhundert.

Kerstin von der Krone (Erfurt) referierte über *Modernisierungsdiskurse in der Publizistik der Wissenschaft des Judentums*, die sie anhand von einschlägigen Zeitschriften wie der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ im Zeitraum von 1818 bis 1942 untersucht. Die Entwicklung der jüdischen Wissenschaften soll paradigmatisch die Verflechtung und Komplexität der Wissenschaftsgeschichte aufzeigen. Untersuchungsschwerpunkte bilden dabei die jüdische Geschichts- und Bibelwissenschaft, die Philosophie der Jüdischen Wissenschaft sowie die Judaistik als Alternative zur Orientalistik.

Mirjam Thulin (Leipzig) präsentierte ihr Forschungsprojekt *Von der Tradition zur Wissenschaft. Jüdische Gelehrtennetzwerke im 19. Jahrhundert*, das die Umwandlung jüdischen Wissens in eine jüdische Wissenschaft in Bezug auf die Kommunikation jüdischer Gelehrter im 19. Jahrhundert behandelt. Die Präsentation fokussierte auf ein Fallbeispiel, und zwar auf den Streit um die Errichtung der Budapester „Landes-Rabbinerschule“ in den Korrespondenzen jüdischer Gelehrter von 1844-1877. Als wichtigen Bestandteil ihres Projekts nannte Thulin die Erstellung einer umfangreichen Datenbank zu jüdischen Gelehrten im 19. Jahrhundert.

Judith Ciminski (Leipzig) referierte über die transnationale Vernetzung von Gelehrten, die im Zusammenhang mit der jüdischen Statistik zwischen 1880 und 1930 entstand. In ihrem Dissertationsprojekt *Netzwerke der Popularisierung. Jüdische Wissensdissemination* geht es um die im Zuge der Erfassung einer jüdischen Statistik entstandenen Vereine. Das diese Vereine umfassende Netzwerk erstreckte sich von Tomsk im Osten bis nach New York im Westen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die im Zuge der Vernetzung vorgenommene Wissensorganisation, die Bedeutung, die diesem Wissen beigemessen wurde sowie die Metaphorik der jüdischen Statistik und ihre Verortung im populären Diskurs.

Roni Hirsch-Ratzkovsky (Tel Aviv) stellte ihr Projekt *City, Alter City: German Intellectuals writing on Paris, 1900-1933* vor. Es geht ihr um das Bild der Stadt Paris, das deutsche Intellektuelle wie Walter Benjamin, Kurt Tucholsky, Alfred Lemm und andere Autoren, die in einer deutschen Großstadt geboren wurden und später in Paris lebten, literarisch verarbeiteten. Hirsch-Ratzkovsky unterschied drei „Räume“ ihrer Untersuchung: 1.) der reale Raum, d.h. das historische Paris; 2.) der imaginierte Raum der Schriftsteller, d.h., das in den Werken der Autoren dargestellte Paris, sowie 3.) ein „Zwischenraum“, der die Geburtsstadt und Paris umfasse.

Sektion III: Die „Wiederkehr des Ostens“ in die europäische Geschichte.

Alexander Friedmann (Saarbrücken) präsentierte sein Dissertationsprojekt *Das Deutschlandbild in der weißrussischen sowjetischen Gesellschaft in den Jahren 1919-1941*. Den Schwerpunkt des Vortrags bildete die Ebene der staatlichen Propaganda der 1930er Jahre, die durch Zeitungen, Rundfunkmitschnitte und Broschüren vermittelt wurde. Darüber hinaus untersucht Friedmann aber auch die Erfahrungen der weißrussischen Gesellschaft mit den Deutschen im Ersten Weltkrieg sowie das Verhältnis der weißrussischen Bevölkerung zur Sowjetmacht durch Zeitzeugenberichte.

Kimete Canaj (Wien/ Pristina) stellte ihr Forschungsprojekt *Die Rolle der Mehrsprachigkeit in europäischen Familien* vor. Sie untersucht die Frage, wie innerhalb einer Gemeinschaft die vielfältigen Sprachen, Kulturen und Religionen integriert und weiterentwickelt werden können. Anhand empirischer Untersuchungen im Kosovo, Österreich und Deutschland entwickelt Canaj eine Ethnographie der mehrsprachigen Kommunikation in Familien und Gesellschaften und betrachtet das Phänomen vor allem unter soziolinguistischen Aspekten.

Mary Deguire (Champaign/ Illinois) informierte über ihre Dissertation *Identity in Crisis: Depictions of Jewish European Immigrants in German and Yiddish Literature*. Anhand von Literatur und Filmen sollen die verschiedenen Welten und deren Deutung von jüdischen Emigranten aus dem Osten, die ihr Exil in Deutschland fanden, untersucht werden. Dies führte in den meisten Fällen zu widerstreitenden Identitäten, deren Weltbilder kollidierten. Deguire zeigte dies an dem Beispiel von David Bergelsons „Tvishn Emigranten“. Sie stellte fest, dass in diesem und ähnlichen Romanen das Gefühl des Fremdseins durch das Doppelgänger-Motiv der Romantik versinnbildlicht wird.

Sektion IV: Jüdische Geschichte nach 1945

Iris Freyer-Nachum (Tel Aviv) referierte über die *Wiedergutmachungsforderungen der Sudetendeutschen* an Tschechien. In dem Projekt geht es um die Geschichte der Entwicklung politischer Konstellationen und unterschiedlicher Identitäten am Beispiel der Sudetendeutschen sowie um die Wandlung vermeintlicher Täter zu vermeintlichen Opfern. Dies wird anhand zweier theoretischer Modelle untersucht: Elazar Barkans Wiedergutmachungsmodell wird mit Constantin Goschlers Analyse des deutschen Opfer-Diskurses verknüpft. Das Problem der Renaissance des Opfer-Diskurses innerhalb der deutschen Gesellschaft der 1990er Jahre sieht Freyer-Nachum darin, dass Deutsche und Juden in der öffentlichen Darstellung als Opfer gleichgesetzt werden.

Hendrik Niether (Jena) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit jüdischem Leben in Leipzig nach 1945. Er betonte die transnationalen Aspekte jüdischen Lebens in der DDR, d.h. die Kontakte der jüdischen Gemeinde zur westlichen Diaspora und zu Israel, die auf der einen Seite besondere Möglichkeiten zu einem Wissens- und Erfahrungsaustausch

boten, andererseits aber wiederholt das Misstrauen der Staatsorgane weckten. Neben der jüdischen Gemeinde in Leipzig sind in diesem Zusammenhang vor allem die zahlreichen jüdischen Intellektuellen wie Ernst Bloch, Hans Mayer und Hermann Budzislowski zu nennen, die allesamt 1948/49 Lehrstühle an der Leipziger Universität erhielten und Teil einer „europäischen Dissidenz“ waren, die im Exil entstand und trotz des zunehmenden Kalten Krieges weiterhin zwischen Ost und West vermittelten.

Zum Abschluss referierte Victoria Bishop Kendzia (Berlin) über ihr Dissertationsprojekt *The Jewish Museum Berlin. Museum, Memorial, Forum*. Diese auf *Grounded Theory* basierende Studie untersucht anhand von Befragungen, wie das jüdische Museum von jugendlichen Besuchern wahrgenommen wird. Bishop Kendzia unterstrich, dass sich deutliche Unterschiede verzeichnen lassen sowohl hinsichtlich der familiären Herkunft der Schüler aus dem ehemaligen West- oder Ostdeutschland, als auch hinsichtlich ihres Informationsstandes über jüdische Geschichte und die Geschichte des Nationalsozialismus: Je besser die Schüler informiert sind, desto mehr nehmen sie das Museum als Gedenkort wahr.

Neben den Präsentationen der Dissertationsvorhaben umfasste die Summer School weitere Veranstaltungen. In einem von Olaf Terpitz und Hans-Joachim Hahn geleiteten Seminar ging es um den Begriff des Europäischen in jüdischen literarischen Texten des 19. und 20. Jahrhunderts. Diskutiert wurde dieses Thema anhand von Aufsätzen Dan Diners (*Imperiale Residuen: Zur paradigmatischen Bedeutung transterritorialer jüdischer Erfahrung für eine gesamteuropäische Geschichte*) und Karl Schlögels (*Europa neu vermessen: Die Rückkehr des Ostens in den europäischen Horizont*), sowie anhand literarischer Texte wie Berthold Auerbachs Epilog aus *Spinoza* (1837), Karl Emil Franzos' Einleitung zu *Halb Asien* (1876) und Grigorij Bogrovs *Memoiren eines Juden* (1871-73) – bis hin zu Ljudmila Ulitzkajas *Ein fröhliches Begräbnis* von 1998.

Prof. Dr. Bernd Greiner (Hamburg) stellte sein Buch *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam* vor, und Prof. Dr. David Weinstein (Winston-Salem, NC) hielt einen Vortrag zum Thema *Exile and Interpretation*, in dem er anhand des Beispiels Leo Strauss aufzeigte, wie das erzwungene Exil der 1930er Jahre die jüdischen Intellektuellen in der Entstehung ihrer politischen Philosophie maßgeblich beeinflusste.

Die große Frage nach „Europa“, seinen historischen Grenzen und Bestimmungsfaktoren sowie nach der Definition des „Europäischen“ musste – erwartungsgemäß – offen bleiben; wie auch die Frage nach dem paradigmatischen Charakter jüdischer Geschichte für neue transnationale Perspektiven auf die europäische Geschichte.

Deutlich wurde aber, wie groß und interdisziplinär das Feld der Forschungen zu diesem Thema inzwischen ist. Zudem zeigten die einzelnen Forschungsprojekte, dass die jüdische Geschichte die Möglichkeit bietet, zahlreiche Fragen an europäische Phänomene zu stellen. Sowohl der Bezug zwischen europäischer und jüdischer Geschichte als auch die wechselseitigen Anregungen zur weiteren Forschung machten die Summer School zu einer Veranstaltung, die von allen Teilnehmern als sehr ertragreich empfunden wurde.

Hendrik Niether
(hniether@gmx.de)